

**Zeitschrift:** SuchtMagazin  
**Herausgeber:** Infodrog  
**Band:** 43 (2017)  
**Heft:** 5

**Vorwort:** Gasteditorial  
**Autor:** Gassmann, Raphael

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Liebe Leserin, lieber Leser



Die Entdeckung der Diversität mutet ein wenig an wie die Geschichte von des Kaisers neuen Kleidern. Suchtprävention und Suchthilfe behaupteten (auch sich selber gegenüber) Jahrzehnte lang, ihre Angebote, Konzepte und Massnahmen seien offen für alle Menschen. Der Kaiser schien vollständig gekleidet, manchmal gar nach der neuesten Mode. Nun ist «für alle Menschen» der denkbar grösste Anspruch, dem sich etwa bestbezahlte Werbeprofis niemals stellen würden. Aus gutem Grund. Und dennoch wahrte es in unserem Fall Jahrzehnte, bis die Blössen des Kaisers bemerkt wurden, bis der Anspruch sich endlich durch die Wirklichkeit in Frage stellen liess.

Unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Problemlagen bedürfen unterschiedlicher Unterstützungen und Hilfen. Das ist der Kern der Angelegenheit, und er scheint derart plausibel, dass es nicht einmal eines Fremdwortes bedürfte, um darüber zu sprechen. «Vielfältige Angebote» oder «angemessene Hilfen» zum Beispiel, könnte doch genügen. Und diese Maxime, so sollten wir meinen, ist eine Selbstverständlichkeit, zumindest seit sich die Psychiatrie darauf verlegte, Menschen zu behandeln, statt sie – aus Hilflosigkeit oder Misanthropie – eher zu malträtieren. Warum also erscheint der Ansatz «Diversität» fast wie neu? Ist die Welt tatsächlich komplexer geworden? Gibt es da neben «neuen» Geschlechtern auch neue Menschen, neue Fragen, neue Probleme, neue Aufgaben und neue Ziele? Frauen, Männer, junge oder alte Menschen, Menschen in Armut oder aus uns reichlich fremden Ländern, Menschen mit besonderen Belastungen oder in besonderen Problemlagen? Tatsächlich können Hüte doch kaum älter sein, als diese. Sollten wir meinen. Jeden, aber auch buchstäblich jeden einzigen Grund und Anlass diversifizierter Angebote kennen wir seit langer Zeit. Oder sollten ihn kennen und auch würdigen. Hat es uns nur sehr lange einfach nicht interessiert?

Ebenso wie ihr Dach, Gesundheitspolitik und Gesundheitswesen, wirken Suchtprävention und -hilfen bisweilen egozentrisch. Gemacht und feilgeboten von mehr oder weniger gebildeter Mittelschicht für mehr oder weniger gebildete Mittelschicht. Wer ökonomisch noch besser als Mittelschicht dasteht, kann sich jede Hilfe einfach kaufen, da generiert die potente Nachfrage perfekt diversifizierte Therapien. Und wer sich nichts kaufen kann, kommt häufig nicht einmal zu kostenfreien Angeboten – solange es ausschliesslich darum geht, dass ihm dort irgendjemand irgendetwas erzählt. Weil eben niemand seinen spezifischen Bedürfnissen und Bedarfen Rechnung trägt. Der Ansatz funktionierte also schon deshalb, weil sich keine gesellschaftliche Gruppe oder Lobby beklagte.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Es war nicht nur schon immer richtig, Ziele und Zielgruppen, Medien, Methoden und Botschaften von Suchtprävention und -hilfen passgenau zu definieren, sondern zum Glück wird dieser Ansatz auch vielerorts seit langer Zeit verfolgt. Und es ist gut und richtig, dies mit zunehmender Selbstverständlichkeit und Professionalität zu tun. Doch niemand von uns hat in den vergangenen Jahrzehnten unterstellt, sämtliche Gruppen der Gesellschaft würden gleiche Werte, gleiche Ziele, ja auch nur die gleiche Sprache teilen. Und dennoch haben Prävention und Hilfen aus ziemlich gleichen Wertvorstellungen ziemlich gleiche Ziele und Methoden abgeleitet.

Es gab und gibt zum Beispiel Botschaften im Übermass, die ganz besonders junge Menschen adressieren. Meist mit einem Griff leicht neben die jeweils aktuelle street credibility. «Du machst dich kaputt, der Dealer macht Kasse» etwa, war in den 70ern so ein Versuch in Deutschland, Cannabis konsumierende Jugendliche bei ihrer seinerzeit vermeintlich kapitalismuskritischen Attitüde zu packen. Hat nicht geklappt und erzeugt heute Heiterkeit bis Befremden. Diversität sieht anders aus, solange man sich, gerade bezüglich Jugendlicher, mit dieser einzigen Zielgruppe präventiver Botschaften begnügt – und «die Jugendlichen» dann auch noch als ziemlich homogene Masse begreift, vielleicht einfach deshalb, weil alle Jugendlichen deutlich jünger sind als wir. Und das scheint noch heute, etwa beim Thema Alkohol, meist der Fall. Zwar wird der beileibe nicht nur von jungen Menschen getrunken, doch gerade ihren Konsum zu problematisieren, folgt einerseits dem Gedanken der Diversität, exkludiert andererseits aber auch sämtliche nicht jungen Menschen. Eventuell in der Befürchtung, bei diesen auf grösseren Widerstand zu stossen. Therapeutische Angebote hingegen richteten sich jahrzehntelang überwiegend an erwachsene, männliche Alkoholabhängige der eingeborenen Ethnien.

Viva also Diversität, Viva und nochmals Viva! Es steht demokratischen Gesellschaften gut zu Gesicht, niemanden nackt im Regen stehen zu lassen. Unsere aktuelle Ausgabe können Sie vor diesem Hintergrund durchstöbern, probieren oder studieren, ganz nach Gusto und Gelegenheit, wie bei einem Werkstattbesuch in der neuen Volksschneiderei. Nicht zuletzt Vergnügen wünscht Ihnen dabei im Namen des Redaktionskomitees

